

Der Altar  
MARTIN BUBER

DOI: <https://doi.org/10.15162/1827-5133/1918>

Das ist der Altar des Geistes im Abendland, einst aufgerichtet durch den Meister Matthias in einer elsässischen Klosterkirche und jetzt in einer andern elsässischen Klosterkirche zu schauen, aber allen Kirchen und aller Kirche übermächtig wie das Wort des Meisters Eckhart, der zwei Jahrhunderte vor ihm in den elsässischen Klöstern predigte.

Diese beiden, Eckhart und Matthias, sind Bruder, und ihre Lehren sind verschwistert. Aber Grünewald lehrt in der Sprache des Farbenwunders, die kein Deutscher vor und nach ihm geredet hat.

Das ist der Altar des Geistes im Abendland, und Kolmar ist groß wie Benares. Aber nur der Pilger, der in dieser Sprache berufen wurde, findet wahrhaften Einlass.

Wie alle großen alten Gebilde ist der Altar von unserer Zeit (in ihren ersten Tagen) auseinandergenommen worden. Als er noch ganz war, sah man ihn, da man zuerst vor ihn trat, geschlossen und auf den geschlossenen Flügeln die Kreuzigung.

Auf diesem Bilde ist ein Christus mit siechem Marterleib und aufgerechten Fingern der angenagelten Hände vor die Nacht der Welt gestellt und ihm zur Seite ein roter Taucher, der wie ein gigantischer Marktschreier auf ihn zeigt und seinen Spruch hersagt, und zur andern Seite ein Junger, schwankend und verweht wie ein Irrwisch, und vor diesem zwei Frauen, die zwei Frauen der Erde, die zwei Seelen der Erde, die stehende Maria und die knieende Magdalena.

Mariens Augen sind zugetan, Magdalenens Augen sind geöffnet. Mariens fahle Hände sind starr ineinander gepresst und ohne Einzelheit, Magdalenens blutdurchschimmerte Hände sind wild verschränkt, dass jeder Finger hervortritt wie ein junges Tier. Auf Marien entschwindet, was an Ärmeln, über der Brust, am Kleidsaum Farbe ist, vor dem ungeheuren, tödlichen Weiss des Mantels, der sie, eindeutig wie ein Leichentuch, umdeckt. An Madgalenen ist kein Fleckchen Leibes und Gewandes, aus dem nicht Farbe riefte und sänge; ihr hellrotes Kleid ist von tiefroter Schnur gegürtet, ein goldnes Gelb antwortet der strömenden Blondheit ihrer Haare, und noch der dunkle Schleier schillert. Sie ist der vielfaltigen Farbigkeit angelobt wie Maria der einigen Farblosigkeit; aber ihre Buntheit ist nicht vom Sinn gebunden, und Mariens Weisse ist dem Leben entsondert. Diese Zwei sind die zwei Seelen, keine von beiden ist der Geist der Erde. Vor der Nacht der Welt leuchten sie zu Füßen

des Gekreuzigten in verschiedner und doch verwandter Gebärde, als die Frage den Menschen.

Dann öffnen sich die Flügel und stellen sich mit ihrer Rückwand zu beiden Seiten der inneren. Das Herz des Altars blättert sich auf. Und so ist es zu lesen:

Zur Linken die Verkündigung. Die Verkündigung der Antwort.

In der Mitte die Geburt. Da glüht auf kristallnem Gebirge der Morgen der Welt, unter ihm sitzt die Jungfrau mit dem Kinde, und zu höchst darüber einstürzen der göttlichen Glorie die Engelscharen wie Samenstaub einer unendlichen Blute. In der Glorie sind sie noch überfärben, geeint im sonnenhaften Licht, aber da sie niederwallen, im Zwischenreich des Werdens glänzt jeder als Farbe auf; und so knien und schweben sie musizierend links in dem Portal, jeder eine Farbe.

“Denn das ist die letzte Materia, so ein Ding allein in ihm selbst stehet und jubiliert in seiner Exaltation.”

Das ist das Wunder der Farbenwerdung, der Vielheitswerdung aus der Einheit: das erste Mysterium. Dieses Mysterium ist nur offenbart, nicht uns zugeteilt. Die überfarbne Glorie ist der Geist des Himmels, sie ist nicht der Geist der Erde, der sie sich nicht erschließt. Die Engel entstürzen ihr, aber sie schauen sie nicht. Wir vermögen nicht hinter der Vielheit die lebendige Einheit zu finden. Wenn wir die Farben hinwegtun, sehen wir nicht das Licht, sondern die Finsternis, mag sie auch berauschend und voller Verzückung sein. Wer den weißen Mantel umlegt, ist dem Leben entsondert; und er erfährt seine Wahrheit nur, solange er die Augen schließt. „Wir erkennen, dass Gott in seinem eigenen Wesen kein Wesen ist“. Unsere Welt, die farbige Welt, ist die Welt.

So wären wir denn der Vielfältigkeit ausgeliefert wie Magdalena? Wären, wenn wir uns von der Gewalt des Wirklichen nicht abkehren und die Fülle unseres Erlebens nicht verleugnen wollen, ausgestreut in die Dinge und in das Bedingte gebannt? So müssten wir ewig von Wesen zu Wesen und von Geschehen zu Geschehen irren, unfähig, ihrer aller Einheit zu umschlingen?

Da lesen wir weiter:

Zur Rechten die Auferstehung. Das ist Nacht und Tag der Welt in einem: mitten im Sternenraum eine ungeheure, von Farbe wie von einem treibenden Saft geschwellte Sonne, von der lichtgelben Mitte über rote Strahlenkreise zum blauen Rand gedehnt, der in das Dunkel greift, und darin, über aufge-

stürztem Grab und hingesunkenen Wächtern steil emporsteigend, in einem Mantel aus erster Morgenrote, violetter Wetterwolke, Blitzesfeuer und hellstem Himmelsfernenblau, der Auferstehende, Farbenbrand er selber vom Sonnenantlitz bis zu den demütigen Rosen der Füße.

Was ist Magdalens Buntheit vor seinem Weltenspektrum? Was ist Mariens weiße Einheit vor seiner allfarbenen? Er umschliesst die Töne des Seins in seinem einigen Sinn, jeder Ton rein und gesteigert, alle verbunden unter dem Gesetz der weltbindenden Person. Sie schillern nicht, sie prangen in ihrem Selbst, um ein oberes Selbst gereiht, das sie alle, alle Farben und Engel und Wesen, aufgenommen hat und empoträgt. Das ist das Wunder der Glorienwerdung, der Einheitswerdung aus der Vielheit: das andre Mysterium.

Dieses Mysterium ist uns selbeigen zugeteilt. Die allfarbne Glorie, die allwärts erschlossene, aufsteigende, die Glorie der Dinge ist der Geist der Erde.

Das ist nicht der Jude Jeschua, wandelnd und lehrend zu seiner Zeit auf galiläischer Erde; es ist auch Jeschua; das ist nicht der eingeborne Logos, der aus seiner Zeitlosigkeit in die Zeit niedersteigt; es ist auch der Logos; - das ist der Mensch, der Mensch von Allzeit und Überall, von Jetzt und Hier, der sich zum Ich der Welt vollendet. Das ist der Mensch, der die Welt umfasst und an ihrer Vielfältigkeit nicht vielfältig wird, vielmehr aus der Kraft seines Weltumfassens selber einig geworden ist, ein einig Tuender.

Er liebt die Welt, er lehnt keine ihrer Farben ab, aber er kann keine aufnehmen, ehe sie rein und gesteigert ist. Er liebt die Welt, aber er kämpft um seine Unbedingtheit gegen alles Bedingte. Er liebt die Welt zum Unbedingten hin, er trägt die Welt zu ihren Selbst empor. Er, der Einzige, bildet die Welt zur Einheit.

Unsere Welt, die farbige Welt, ist die Welt; aber sie ist es in ihrem Geheimnis, in ihrer - nicht unreinigen, sondern geeinten - Glorie; und die Glorie ist aus dem Werden und aus der Tat.

Wir vermögen nicht hinter der Vielheit die lebendige Einheit zu finden. Wir vermögen aus der Vielheit die lebendige Einheit zu tun.